

gungen und Strömungen des Landes so oder so einen bestimmten Platz einnimmt – ob die Bischöfe es bewußt wollen oder nicht, und daß sie daran ist, diese ihre Position neu zu bestimmen. Manche haben die französische Bischofskonferenz bei dieser Gelegenheit an ihre eigenen Erklärungen aus dem Jahre 1972 erinnert. Damals sprach sie sich sehr nachhaltig für das Grundprinzip aus, daß die menschliche Existenz in all ihren Formen eine „kollektive Dimension“ aufweist und an der „politischen Wirklichkeit“ teilhat (Politique, Église et Foi, Paris, Le Centurion, 1972, S. 100). Jetzt mußte der politische Aspekt in der Entwicklung des französischen Katholizismus (vgl. dazu auch HK, Oktober 1976, 527ff.) die Vollversammlung von 1976 um so mehr beschäftigen, als Lefebvre die rechts-extremistische Richtung seines eigenen Unternehmens klar zu erkennen gegeben hat.

Lefebvre hat die Versammlung von Lourdes aber wohl nicht nur aus die-

sem Grunde nachhaltig beeinflußt. Neben der Tatsache, daß er eine nicht zu unterschätzende Stimmung unter den „konservativen“ Katholiken in besonders extremer Weise artikuliert hat, wehren sich die französischen Bischöfe gegen Lefebvre besonders wegen des Verstoßes gegen die in Frankreich geltende Auffassung der bischöflichen Kollegialität. Hätte Lefebvre zentrale kirchliche Lehren über Gott und Christus tangiert, so wäre der Erzbischof kaum als gefährliche Herausforderung empfunden worden. Die französischen Bischöfe konnten sich gegen ihn mit Nachdruck auf den Papst berufen. Sie hatten aber mehrmals selbst Schwierigkeiten, das Prinzip der Kollegialität gesamtkirchlich, vor allem gegenüber dem Papst, durchzuhalten. Andererseits wurden manche Katholiken zu vorübergehenden Anhängern Lefebvres, weil sie auf diese Art ihrem antkollegialen Ärger Luft machen konnten. Dies hatten aber wohl weder die Bischöfe noch Lefebvre selbst vorausgesehen. C. W.

sche Erziehungshilfen z.B. bei der Vorbereitung auf die Taufe) und über Programme der Regierung gehandelt wird. Dieses Dokument kann in mancher Hinsicht als Ergänzung des Hirtenbriefes zur Moral angesehen werden, enthält es doch teilweise praktische Vorschläge und Anleitungen zur Verwirklichung der im Hirtenbrief dargelegten Grundsätze.

## Mehr als nur Sexualmoral

Doch während der Bischofskonferenz war von einem inneren Zusammenhang zwischen den beiden Texten nicht die Rede. Man war vielmehr bemüht, beides voneinander getrennt zu halten, wahrscheinlich nicht zuletzt deshalb, um nicht Gefahr zu laufen, daß beide Dokumente abgelehnt würden. Denn schon vor Beginn des Treffens und noch längere Zeit während der Beratungen sah es so aus, als könne der Entwurf des Hirtenbriefes nicht die Hürde der erforderlichen Zweidrittelmehrheit nehmen. Gerüchte über Uneinigkeit des für die Ausarbeitung zuständigen Komitees und anscheinend gezielt publizierte Auszüge aus einem bereits in der Vorbereitungsphase abgelehnten zusätzlichen Entwurf vergrößerten die Ungewißheit über das Schicksal des Hirtenwortes, an dem man sich bereits seit Herbst 1972 herumgequält hatte. Ursprünglich wollte man nur einen *Hirtenbrief über Sexualmoral*, einigte sich dann aber doch auf eine Ausweitung des Themas, nicht zuletzt – wie bei einer Pressekonferenz zu Beginn der jetzigen Vollversammlung zu hören war – „in der Hoffnung . . . , man könne damit der Presse die Gelegenheit nehmen, zu behaupten, wir befaßten uns nur mit der Sexualität“ (NCNS, 9.11.76). Dennoch mußten die Bischöfe jetzt erleben, daß in den Medien praktisch nur die Aussagen über die Sexualmoral Beachtung fanden. Für viele Bischöfe kam dieses Echo anscheinend unerwartet, denn schließlich hatten sie zuvor verschiedentlich auf die Tatsache hingewiesen, daß im Vorbereitungsprozeß rund 50 Prozent der Vorschläge von Laien kamen und daß einer der Hauptberatenden *William*

## Hirtenbrief der US-Bischöfe zu Grundfragen der Moral

Nach dem von amerikanischen Problemen und Traditionen geprägten Eucharistischen Weltkongreß in Philadelphia (vgl. HK, September 1976, 436ff.) und dem Kongreß „A Call to Action“ in Detroit, der offiziell den katholischen Beitrag zur 200-Jahrfeier der USA abschließen sollte, dann aber überraschend große Diskrepanzen innerhalb der Kirche zutage treten ließ und für erhebliche Unruhe und Unsicherheit sorgte (vgl. HK, Dezember 1976, 595ff.), konnte man die Herbstvollversammlung der US-Bischöfe vom 8. bis 11. November in Washington für eine wenig Aufsehen erregende Routinekonferenz halten, zumal die mit Spannung erwartete Beschlußfassung der Bischöfe über die Resolutionen von Detroit erst für Mai 1977 auf dem Programm steht.

Doch mit der Verabschiedung eines gemeinsamen Hirtenbriefes (ein in den USA sehr seltener Vorgang) über mo-

ralische Werte sorgten die Bischöfe für Überraschung und Schlagzeilen. Die Aufregung darüber auch in der weltlichen Presse lenkte weitgehend von den übrigen Tagesordnungspunkten ab, von denen einige durchaus aktuell waren. Z.B. setzten sich die Bischöfe auch für Verhandlungen über einen neuen Panama-Kanal-Vertrag ein, wobei die Rückgabe der Souveränität über den Kanal an die Regierung von Panama als Lösung herausgestellt wurde. Einstimmig unterstützten sie eine Erklärung zur Einwanderungspolitik, in der mehr Hilfe für die rund 400 000 jährlichen Einwanderer in die USA verlangt und die jüngsten einschneidenden Beschränkungen besonders für die Einreise von weiteren Familienangehörigen aus Mexiko kritisiert werden. Zu den wichtigsten Entscheidungen der Konferenz zählte ferner eine Stellungnahme über *Vorsorge und Erziehung in der frühen Kindheit*, in der über Elternschulung (religiöse und pädagogi-

E. May war, ein Philosophieprofessor an der Catholic University, der verheiratet ist und, wie angegeben wurde, sechs Kinder hat.

Angesichts der Form und des Inhalts der unter dem Titel „Familie“ untergebrachten Ausführungen zur Sexualmoral hält die Jesuitenzeitschrift „America“ (27. 11. 76) die „unproportionierte“ Presseberichterstattung dagegen für durchaus „verständlich“. Zwar habe es manchen Katholiken überrascht, daß es offensichtlich sehr konträre Meinungen im Bischofskollegium zum Dokument gegeben habe. Dies sei wohl ein Ergebnis dessen, was Kardinal John Dearden von Detroit „die neue Art, die Geschäfte der Kirche in Amerika zu betreiben“, nannte. Doch viele Katholiken dürften nach Ansicht von „America“ enttäuscht sein, weil die Bischöfe in ihrem Hirtenwort „nicht bahnbrechend“ gewirkt hätten. Fast entschuldigend fügt die Zeitschrift hinzu, daß doch „von den ersten Tagen der Kirche an ... ein bedeutsamer Teil ihrer Aufgabe als Führer der Herde darin bestanden hat, ihre Traditionen zu wahren und zu hüten, selbst wenn sie Antwort auf die menschlichen Bedürfnisse des Volkes Gottes suchten“.

Die Verantwortlichen für die Erstellung des Dokumentes haben Vorwürfe dieser Art sicherlich erwartet. Deshalb bemühten sie sich sowohl auf der erwähnten Pressekonferenz als auch während der Debatte im Plenum immer wieder auf die „Rückkoppelung“ bei größeren Schichten und Gruppen im Vorbereitungsprozeß hinzuweisen. So waren bereits Ende 1974 rund 8000 Briefe an alle Bischöfe, die Mitglieder der verschiedenen katholischen Fakultäten, an Colleges, Universitäten und Seminare geschickt. Aus den 600 Antworten hatte eine eigene Kommission eine Liste von 20000 Empfehlungen erstellt. Im Juni 1974 hatte eine dreitägige Konsultation mit Mitgliedern verschiedener Fakultäten stattgefunden. Nicht weniger als 10 verschiedene Entwürfe sind der Endfassung vorausgegangen. Der wachsenden Kritik an dem Papier begegnete die Kommission mit der Drohung, bei Ablehnung sofort die Arbeit niederzulegen (NCNS, 9. 11. 76).

## Ja zur Familie, Schwierigkeiten mit der Ehemoral

Das Dokument mit dem Titel „To Live in Christ Jesus: A Pastoral Reflection on the Moral Life“ (vgl. den Wortlaut in: NCNS, 16. 11. 76), das sich seiner Länge und stellenweise Dichte wegen wohl kaum zum Verlesen während des Gottesdienstes eignet, hat – wie es in der Einleitung heißt – das Ziel, einige moralische Fragen der heutigen Zeit zu diskutieren, die die Würde der menschlichen Person betreffen. Gerichtet ist das Schreiben an die Gläubigen und an Mitbürger, die, „obwohl sie nicht unseren Glauben teilen, vielleicht unsere Sicht eines moralischen Lebens und unsere Vorstellung von einer Reihe kritischer Entwicklungen unserer Zeit kennenzulernen wünschen“. In der Einleitung findet sich eine sehr ausführliche Darlegung zu den Unternehmungen „Christus, unser Leben“, Sünde und Gnade, Bekehrung, Erfüllung, Orientierung in Christus, Gewissen, Kirche. In einer für den Nichtkatholiken wohl kaum zugänglichen Sprache wird hier der theologische Unterbau für die Ausführungen im Hauptteil geliefert. Heraus ragt lediglich der Absatz über die „brutale Realität der Sünde“, die durchaus zeitnah dargestellt wird. Diese sei heute in der Welt sichtbar „in ausbeuterischen Beziehungen, in lieblosen Familien, in ungerechten Strukturen und Politiken, in Verbrechen durch und gegen Einzelne und gegen Gottes Schöpfung. Überall stoßen wir auf Leid und Zerstörung, hervorgerufen durch Egoismus und Mangel an Gemeinschaft, durch Unterdrückung der Schwachen und Manipulation der Ungeschützten; wir erfahren explosive Spannungen zwischen Nationen sowie zwischen ideologischen, rassistischen und religiösen Gruppen und sozialen Klassen; wir sind Zeugen des skandalösen Grabens zwischen denen, die Güter und Rohstoffe verbrauchen, und solchen, die mitten in Entbehrung und Unterentwicklung leben und sterben – und all dies in einer Atmosphäre von Kriegen und unaufhörlichen Kriegsvorbereitungen. Unsere Welt ist eine sündige Welt.“ Dieser Passus entspricht größtenteils dem Gesamttenor des Doku-

ments in den Passagen, die nicht von Sexualmoral handeln. Wieder einmal mehr bestätigt sich damit, daß die US-Bischöfe in Fragen sozialer Gerechtigkeit aufgeschlossen und kritisch sind, während sie auf dem Gebiet der Sexualmoral und der kirchlichen Strukturen auf der Stelle traten.

Die Bischöfe bemühen sich ferner um die Verdeutlichung, daß „Moral nicht einfach etwas ist, das uns von außen auferlegt wird, sondern etwas, das in unserem Sein verwurzelt ist“. In den Ausführungen über das *Gewissen* schließlich findet sich eine indirekte Begründung für den Hirtenbrief. Es heißt dort: „Wir leben in gutem Glauben, wenn wir in Übereinstimmung mit unserem Gewissen handeln. Dennoch erfordern unsere moralischen Entscheidungen viel Anstrengung. Wir müssen zu einer Gewissensentscheidung nach Gebet, Studium, Beratung und Verständnis der Lehre der Kirche kommen. Wir müssen ein richtig informiertes Gewissen haben und ihm folgen.“

Während die Ausführungen des Dokumentes über die Familie selbst durchwegs Zustimmung fanden, zeigten sich viele Katholiken darüber enttäuscht, daß nach wenigen grundsätzlichen Aussagen sogleich die Wiederholung eines ganzen Katalogs von Verboten und Ermahnungen folgt. Die „gegenwärtige Kultur“ macht es nach Meinung der Bischöfe vielen Menschen schwer, die kirchliche Sicht der Ehe zu akzeptieren. Dennoch widersetzen sie sich allen Versuchen und Ansätzen, bei Ehescheidung und Wiederverheiratung Geschiedener zu irgendwelchen neuen Lösungen vorzustoßen. Die Bischöfe sprechen eindringlich von der Notwendigkeit besserer Ehevorbereitung und Erziehung und stärkerer Integration der Ehepaare in die christliche Gemeinschaft. Wörtlich heißt es: „Es bleibt eine tragische Tatsache, daß manche Ehen scheitern. Wir müssen uns denen, die diese qualvolle Erfahrung erleben, mit dem Erbarmen Jesu nähern. In manchen Fällen kann sie Romantizismus oder Unreife daran gehindert haben, eine echte christliche Ehe einzugehen.“

Doch oft genug seien gebröchene Ehen sakramentale, unlösbare Vereinigungen. In solchen Fällen müsse eine Antwort auf die schwierige Frage nach pastoralem Beistand gesucht werden, doch dürften die Seelsorger gleichzeitig nichts tun, was „die Lehre Christi bezüglich der Schönheit und Bedeutung der Ehe untergräbt“. Doch eigene Wege pastoraler Hilfe weisen die Bischöfe in dem Dokument nicht. Auf Kritik stießen auch die Ausführungen über Ehe und Kind. Und das war zu erwarten, denn unmißverständlich werden alle Kontrazeptiva abgelehnt, weil sie vielleicht dem „Liebe-Schenken“, nicht aber dem „Leben-Schenken“ als den beiden als untrennbare Werte bezeichneten Inhalten des Geschlechtsaktes gerecht werden. Gebilligt wird nur die „natürliche Familienplanung“. Ebenso klar ist die Absage an vor- und außereheliche Beziehungen. Zum Thema Homosexualität heißt es: Wie jeder andere dürfe auch ein Homosexueller nicht unter Vorurteilen zu leiden haben. Sie hätten ein Recht auf Respekt, Freundschaft und Gerechtigkeit. Dies bezieht sich jedoch eindeutig nur auf die „homosexuelle Orientierung“. „Homosexuelle Aktivität“ dagegen sei „moralisch unrichtig“. Wie die Heterosexuellen sollten die Homosexuellen ein Zeugnis der Keuschheit geben und „ein Verhalten vermeiden, das für sie ebenso unrichtig ist wie nichteheliche sexuelle Beziehungen für Heterosexuelle“.

Kaum Widerspruch fanden die *Aussagen über die alten Menschen*, in denen sich die Bischöfe u.a. gegen eine künstliche Lebensverlängerung für Sterbende aussprechen. Der Respekt für die Ungeborenen und damit die Frage der Abtreibung wird überraschend kurz angesprochen. In dem Absatz über die *Rolle der Frau* in der Gesellschaft wird zugegeben, daß in der Kirche noch viel zu tun ist, um den Frauen einen angemessenen Platz einzuräumen. Ansonsten aber begnügt sich das Dokument mit dem Hinweis auf die Marienverehrung in der Kirche als Ausdruck der Würde der Frau und auf heiliggesprochene Frauen. Die Ausführungen über den gebotenen Respekt für *rassische und ethnische*

*Gruppen*, über Arbeitsbeschaffung und Wohnverhältnisse, Kriminalität und die Rolle des Individuums als Träger persönlicher Verantwortung enthalten teils durchaus markante Aussagen, entsprechen aber fast vollständig den teilweise in den Schlußfolgerungen sogar noch weitergehenden Resolutionen von Detroit. Dies trifft auch zu für die Ausführungen im dritten Teil über Entwicklung, Friede und Menschenrechte.

### Auseinandersetzungen zu erwarten

Die Diskrepanz in den Aussagen der beiden kurz aufeinander folgenden Konferenzen von Detroit und Washington liegt im Grunde nur in dem Kapitel „Familie“ bzw. „Ehe und Sexualität“. Hier stimmt kaum etwas überein. Und hier setzte auch der Zweifel vieler Bischöfe an dem Wert des Hirtenbriefes ein. Die Haupt Einwände in der Aussprache gingen dahin,

nach Verabschiedung dieses Dokumentes könne man einen Teil der Ergebnisse von Detroit im Mai 1977 nicht mehr berücksichtigen. Durch diesen Brief würden die Bischöfe in der Ausübung ihres Lehramtes von „Teilen des Volkes Gottes isoliert“, ihre so scharf definierte Position mache einen Dialog mit den Theologen schwer. Außerdem berücksichtige der Brief in dem Teilbereich Sexualmoral kaum die bereits jetzt überall im Lande praktizierte Pastoral (Erzbischof *Peter Gerety* von Newark, N. J.). Bemängelt wurde zudem in einer längeren Aussprache, daß keinerlei Verständnis für die gegen die Normen Verstößenden zum Ausdruck gebracht werde und die Bischöfe weit hinter anderen Bischofskonferenzen wie z. B. der Deutschen zurückbleiben. Trotz dieser Einwände fand das Dokument mit 172 zu 25 Stimmen die erforderliche Mehrheit. Damit dürfte auch eine wichtige Vorentscheidung für das Schicksal der Detroit Resolutionen gefallen sein.

N. S.

## Neue ökumenische Initiative der Church of England

Die Generalsynode der Church of England wagte auf ihrer Tagung Mitte November einen zögernden Schritt in Richtung auf eine „organische Einheit“ der getrennten Kirchen. Aber das ihr vorliegende Dokument ihrer Kommission für Kircheneinheit, ein sog. „Zehn-Thesen-Vorschlag“, der schon auf der Julitagung der Generalsynode von etwa 100 Synodalen befürwortet worden war, enthält schwerwiegende Mängel, die sowohl von der anglikanischen „Faith-and-Order“-Gruppe wie auch von römisch-katholischer Seite mit erheblichen Einwänden bedacht wurden, zumal in Fragen der Lehre über die Eucharistie wie die Apostolische Sukzession. Ein umfangreicher Leitartikel der „Church Times“ vom 5. November 1976 warnte vor einem zu hastigen Vorgehen und erinnerte daran, daß das Unionsschema mit den Methodisten 1973 auch an den Modalitäten des Versöhnungsgottesdienstes

gescheitert war, weil konservative Kreise in beiden Kirchen die gewollte Zweideutigkeit in den Definitionen des kirchlichen Amtes als „Priesteramt“ zurückgewiesen hatten und der Versuch nach Aussage des damaligen Primas Erzbischof *Ramsey* in völliger Finsternis endete. Auch sei mit dem Einspruch der Anglikaner in der Church of England zu rechnen, die keine Belastung des Verhältnisses zur Orthodoxen Kirche wie zur Kirche von Rom wünschen. Tatsächlich meldeten sich diese anglikanischen Einsprüche alsbald zu Wort, mitten hinein in die Tagung der Generalsynode („Church Times“ 12. 11. 76, S. 14). Eines der überzeugendsten Argumente war: Wenn die Church of England sich über Glaubensfragen nicht einig ist, wie kann sie dann eine durchdachte Strategie der Wiedervereinigung mit anderen christlichen Kirchen versuchen?